



BETTINA WILPERT

**DIE BÄRTIGE
FRAU**

ROMAN

Die Leipziger Lehrer*in Alex reist übers Wochenende zu ihrer Mutter ins bayerische Heimatdorf. Ihre Mutter hat sich das Bein gebrochen. Gemeinsam mit ihrer großen Schwester will sie das Schlafzimmer ins Erdgeschoss verlegen. Es ist das erste Mal, dass Alex von ihrem einjährigen Kind getrennt ist. Sie vermisst ihre Tochter und merkt, wie sehr der kleine Körper ihres Kindes ihrem eigenen eingeschrieben ist. Dieses Gefühl bringt sie dazu, sich selbst näher zu betrachten, über ihre Lebensentscheidungen nachzudenken und das Begehren, den Körper, das Geschlecht sowie ihre Sozialisierung zu hinterfragen.

»Die bärtige Frau« ist ein Roman über den weiblichen Körper, dessen Veränderung, über Schwangerschaft und Mutterschaft, darüber, wie es ist, Kinder zu kriegen und in eine neue Rolle hineinzuwachsen. Es geht um christliche Prägung. Über Lebensrollen sowie Entscheidungen, über Wertvorstellungen, Coolness und Realität. Ist der Wunsch nach Sicherheit verwerflich? Wie haben wir zu sein? Wer bestimmt es außer uns selbst? Mit ihrem neuen Roman schafft Bettina Wilpert radikale Körperliteratur.

Bettina Wilpert, geboren 1989, studierte Kulturwissenschaft, Anglistik und Literarisches Schreiben in Potsdam, Berlin und Leipzig. 2018 erschien ihr Debütroman »nichts, was uns passiert«, für den sie u. a. mit dem ZDF-»aspekte«-Literaturpreis für das beste literarische Debüt des Jahres, dem Förderpreis zum Lessing-Preis des Freistaates Sachsen und dem Kranichsteiner Jugendliteratur-Stipendium ausgezeichnet wurde. 2022 erschien ihr zweiter Roman »Herumtreiberinnen«. Sie lebt und arbeitet als freie Autorin und Mutter von zwei Kindern in Leipzig.

Bettina Wilpert

Die bärtige Frau

Roman

VERBRECHER VERLAG

Im Roman werden eine Fehlgeburt
und eine Geburt beschrieben.

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2025
www.verbrecherei.de
© Verbrecher Verlag GmbH 2025

Gestaltung und Satz: Christian Walter
Druck: CPI Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-95732-608-9

Printed in Germany

*Der Verlag dankt Antonia Frenz,
Zita Perko und Annalisa Strien.*

Is there something inherently queer about pregnancy itself [...]? How can an experience so profoundly strange and wild and transformative also symbolize or enact the ultimate conformity?

Maggie Nelson, The Argonauts

DONNERSTAG

Sie erinnert sich nicht, wann sie das letzte Mal allein gewesen ist. Sie steht am Fenster und schaut auf das Nachbarhaus, den kleinen Badesee dahinter, die Sonne geht gerade unter. Sie kennt diesen Anblick so gut, kaum etwas hat sich verändert, seitdem sie ausgezogen ist, nur der Gartenzaun der Nachbar*innen ist inzwischen grau und morsch. Ein Haselnussbaum wuchert die Einfahrt ihrer Mutter zu. Am Horizont erkennt sie die Alpen, ein Postkartenmotiv. Die Luft heute ist klar, keine Wolken am Himmel. Seitdem sie in München umgestiegen ist, hat sie Kopfschmerzen und hat daran gemerkt, dass heute Föhn ist. Nur an diesen Tagen sieht man die Berge, sonst bleiben sie verborgen.

Bevor das Essen fertig ist, würde sie gern ein paar Dehnübungen oder Yoga machen, ihre Mutter meinte, es dauere noch zwanzig Minuten. Yoga, um sich nach der langen Zugfahrt ein bisschen zu bewegen, ständig tut ihr alles weh. Yoga, um daran zu arbeiten, die Rektusdiastase zu schließen, diesen Spalt zwischen den geraden Bauchmuskeln, in dem sie ihre Finger versenken kann, den sie fühlen kann, wenn sie sich auf den Rücken legt, den Kopf leicht anhebt und ihre Finger etwas oberhalb des Bauchnabels in die Haut drückt. Sie hat es im letzten Jahr geschafft, die Lücke von ganzen vier Fingern auf nurmehr zwei zu schließen, hat regelmäßig, teilweise drei Mal die Woche, die Übungen gemacht, auch im Alltag darauf geachtet, sich im Bett immer über die Seite abzulegen, nie einfach gerade nach hinten fallenzulassen. Bloß nicht die gerade Bauchmuskulatur trainieren, las sie in Postpartum-Ratgebern und hörte sie weiße dünne Frauen in YouTube-Videos

sagen, deren Lächeln bei den anstrengenden Bauchmuskelübungen einfror. Eine sagte, dass sie es in nur fünf Monaten geschafft habe, ihre zu schließen. Alex glaubt nicht mehr daran, dass sie den Spalt vollständig schließen können wird, sie hat keine Lust mehr, sich stets über die Seite abzulegen, sie will Crunches machen und Liegestütze, will stark sein, wenngleich sie das Gefühl hat, nie wieder so stark werden zu können wie vor der Schwangerschaft; gleichzeitig war sie nie so stark wie jetzt, das ewige Tragen des Babys, anfangs im Tuch, später in der Manduca, schließlich auf den Armen, stärkte ihre Schulter- und Nackenpartie, ihre Armmuskeln. Mütter sind die stärksten Menschen der Welt.

Ihr Körper ist das Sitzen nicht mehr gewohnt. Früher, während des Studiums, saß sie teilweise sechs bis acht Stunden am Stück in der Bibliothek, exklusive Rauchpausen. In Paulas erstem halben Jahr ging Alex jeden Tag zwei bis drei Stunden mit ihr spazieren. Mit Kind sitzt du nicht.

Sie hat auf diesen Moment gewartet, darauf allein zu sein. Doch sie hat ihn sich anders vorgestellt. Sie hatte sich Erleichterung ausgemalt, ein neues Freiheitsgefühl, das einem alten ähnelt, der Freiheit von damals auf einem Festival, diesem Gefühl morgens, als die Sonne aufging, sie zum Zelt zurücktorkelte und dabei über weite Felder blickte. Stattdessen fühlt sie sich eingengt.

Sie hat sich vorgestellt, dass sie am ersten Wochenende, an dem Paula und sie getrennt wären, Lena in Hamburg oder Rosa in Wien besuchen würde. Ein Wochenende lang feiern, Alkohol trinken, Exzess. Stattdessen sitzt sie jetzt in ihrem alten Jugendzimmer und ist hier, um ihrer Mutter zu helfen, die die Treppe hinabgestürzt ist und sich dabei ein Bein gebrochen hat. Zum Glück ist nichts Schlimmeres passiert. Doch sie kann nicht mehr ohne Hilfe die Treppe in den ersten Stock zu ihrem Schlafzimmer hinaufsteigen, seit dem Unfall schläft sie auf der Couch im Wohnzimmer. Die ist allerdings viel zu klein und unbequem, also

haben ihre Schwester Lena und sie angeboten, ein Wochenende vorbeizukommen, um das Kammerl neben der Küche auszuräumen und in ein Schlafzimmer zu verwandeln.

Im Zug hat sie recherchiert, wie viele Kilometer Paula und sie trennen würden: Von Haustür zu Haustür sind es knapp 470, so weit ist sie noch nie von ihrer Tochter, die seit Kurzem ein Jahr alt ist, entfernt gewesen. Alex vermisst Paula physisch, als hätte sie ein Körperteil verloren. Während sie das denkt, korrigiert sie sich – diesem Mutterbild will sie nicht entsprechen. Eine Mutter, die nicht ohne ihr Kind sein kann. Sie kann vier Tage von zuhause weg sein, ohne ständig an ihr Kind zu denken.

Sie kennt diesen Phantomschmerz bereits. Er befällt sie nicht zum ersten Mal. Nun ist er stärker geworden. Seit einer Woche, seitdem sie abgestellt hat, vermisst sie diesen kleinen Körper, der so oft ihren berührt hat, die Lippen, die an ihren Brustwarzen saugten, die Händchen, die sich dabei verschränkten, dieser kleine Körper, der Teil von ihr war und ihr so schnell davonwächst. Ihre Brüste sind wieder klein geworden, wie sie es vor der Schwangerschaft waren, haben jedoch die Form verändert, sehen jetzt eingefallen aus, leergesaugt.

Das letzte Mal wirklich allein gewesen ist sie in der Schwangerschaft. Bereits in den letzten Wochen vor der Geburt konnte sie nicht mehr durchschlafen, wachte mehrmals pro Nacht auf, meistens, weil sie pinkeln musste. Der Fötus breitete sich in ihr aus, ihre Gebärmutter nahm den ganzen Platz im Bauchraum ein, drückte auf die Blase, den Magen, die Lunge. Ab dem zweiten Trimester konnte sie nur noch kleine Portionen essen, da in ihren Magen kaum mehr etwas reinpasste, ständig war sie hungrig. Wenn sie die Treppe in den dritten Stock zu ihrer Wohnung nach oben ging, musste sie Pausen einlegen und nach Luft schnappen, denn ihre Lunge wurde vom Fötus eingequetscht.

Ihre Mutter hat ihr oft diese Anekdote erzählt, wie sie, als sie mit ihr, ihrem zweiten Kind, schwanger war, der Nahrung beim Wandern im

Darm zuschauen konnte. Wie eine sich windende Schlange drückte sich der Darm durch die Bauchdecke hervor. Ihre Mutter erzählte, sie habe das Ganze wieder nach innen gedrückt. Auch nach der Geburt wölbte sich der Darm nach außen, als würde etwas in ihr weiterleben.

Wachte Alex nachts nicht wegen ihrer vollen Blase auf, dann davon, dass sie sich umdrehte. Sich von einer Seite auf die andere zu drehen, war keine selbstverständliche Bewegung mehr, sie musste sich dabei helfen, fasste mit einer Hand unter den Bauch und hievte ihn auf die andere Seite. Meistens schlief sie deswegen nur auf einer Seite, bewegte sich kaum im Bett, links neben ihr lag Oliver. Sie wollte den Babybauch nicht in seine Nähe bringen, er könnte sich im Schlaf unachtsam auf sie legen, das Baby quetschen.

Erst zum Ende der Schwangerschaft traute sie sich, es Baby zu nennen, nicht nur Fötus.

Manchmal wachte sie vom Strampeln oder Kicken des Babys auf. Sie hatte ihre Position leicht verändert, sich auf die andere Seite gewälzt, sich etwas tiefer in Embryohaltung in die Matratze gekuschelt und irgendein Körperteil des Babys war wohl dabei eingezwickelt worden, es protestierte und strampelte sich frei. Alex drehte sich in die Ausgangslage zurück, das Baby wurde wieder ruhig, Alex war hellwach.

Manchmal wachte sie vollkommen grundlos auf; laut einigen Ratgebern bereitete sich der Körper damit auf den kommenden Schlafmangel vor. Vielen Dank auch. Wäre sie nicht besser vorbereitet gewesen, wenn sie möglichst ausgeruht war? Die vermeintliche Ruhe vor dem Tag X. Alle nannten ihn nur ET. Den ET solle man niemandem verraten, es würde nur Stress verursachen, wenn die Leute ständig nachfragten – Oliver und sie hatten ihn allen mitgeteilt.

Bevor Alex zu ihrer Mutter nach Bayern gefahren ist, ist sie durchaus ab und zu allein gewesen. Das erste Mal nach der Geburt ohne Paula fällt ihr wieder ein. Oliver war mit dem gerade zwei Wochen alten Baby im Tuch spazieren gegangen. Sie hatte eine ganze Stunde für sich. Sie

erinnert sich, wie sie an der Spüle lehnte, dem Reflex widerstand, das Radio anzuschalten, Nachrichten zu hören, die Welt interessierte sie nicht. Im Wochenbett bestand die Welt nur aus Paula, Oliver, Alex und ihrer Wohnung, die sie bis dahin nur zweimal verlassen hatte; sie interessierte sich weder für die aktuellen Infektionszahlen, noch die Inzidenzwerte oder die Anzahl der Toten.

Jetzt in ihrem alten Zimmer ist dieser kleine Mensch nicht da: Paula, die sie die ersten Wochen und Monate ihres Lebens fast pausenlos am Körper getragen hat.

Sie blickt auf ihre Hände und sieht die Hände ihrer Mutter. Je älter sie wird, desto mehr treten die Adern auf ihren Handrücken hervor; wie ein Wurzelgeflecht durchziehen die blauen Blutgefäße die Hände ihrer Mutter.

Damals, während Oliver mit Paula spazieren war, stand sie in der Küche mit dem Schwamm in der Hand, den sie schließlich auf die Metallablage neben dem Wasserhahn legte, – sollte Oliver doch heute Abend abspülen – spürte sie das erste Mal den Phantomschmerz, der kein Schmerz war, vielmehr eine Sehnsucht nach dem kleinen Körper. Paula fehlte.

Was sollte sie mit ihrer freien Zeit anfangen? Da sie sich gegen Abspülen oder Putzen entschieden hatte, beschloss sie zu duschen. Die ersten Tage nach der Geburt zuhause duschte sie seltener als früher, höchstens alle drei Tage, ihr war egal, wie sie aussah oder roch. Bloß keine Deos benutzen, hieß es, das Baby solle den natürlichen Geruch der Mutter in sich aufnehmen, alles andere sei schlecht für das Bonding. Ihr Körper war ihr fremd. Von einem Tag auf den anderen war sie nicht mehr schwanger, der Bauch war seltsam eingefallen, trotzdem sah sie angezogen weiterhin schwanger aus, als wäre sie im sechsten oder siebten Monat. Ihr Körpergefühl hatte sich verändert. Das zusätzliche Gewicht, das sie all die Monate mit sich getragen hatte, war verschwunden.